

Michael Wolffsohn

# TACHELES

Im Kampf um die Fakten  
in Geschichte und Politik

HERDER



Michael Wolffsohn

# Tacheles

Der Kampf um die Fakten  
in Geschichte und Politik





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Satz: Carsten Klein, Torgau  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-451-38603-9  
ISBN E-Book: 978-3-451-81955-1

# Inhalt

<b>Wider die Fachidiotie – Einleitung</b> .....	7
<b>Abendländische Geschichte und deutsches Gedächtnis</b> .....	14
Mehr Fiktion als Fakt: Das »Christliche Abendland« .....	14
Geist und Geister: (Fast) 1000 Jahre Hohenzollern .....	27
Friedrich II. – »Groß« und »modern«? .....	64
»Kunst« als Politik: Das Berliner Holocaust-Mahnmal .....	95
Mission erfüllt – Ein Nachruf auf die SPD .....	116
Deutsche Volkstrauer: Wer trauert hier und wozu? .....	126
6 x Deutschland. Zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert ...	132
<b>Von Menschen und Übermenschen</b> .....	152
50 Jahre Kanzler Willy Brandt – Was noch heute wirkt .....	152
Juda(s) – Juden: Ein Name als Fakt, Fluch und Segen .....	158
Der Messias-Ahne als Räuberhauptmann: König David .....	187
»Du sollst dir kein Bildnis machen«: Anne Frank und andere Juden .....	205
<b>Zerrbilder, Realbilder – Über das Judentum</b> .....	221
Auf der Suche nach »dem« Judenbild .....	221
Antisemitismus – Wider Phrasendrescherei.	
Oder: Die dümmsten Kälber .....	228
Israel, die Orthodoxie oder das Nichts – (Diaspora-)Juden heute ...	237

<b>Ethik und Gewalt – Militär</b> .....	245
Rabbiner in der Bundeswehr? .....	245
Bundeswehr – Ethik-Kodex statt Traditionserlass! .....	256
Widerstand und Bundeswehr .....	266
<b>Von fundamentalen und letzten Dingen</b> .....	271
Gewaltenteilung: Justiz und Demokratie .....	271
Über unsere Freiheit .....	277
Der Tod: Wirklich ein Tabu in unserer Gesellschaft? .....	288
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	305
<b>Anmerkungen</b> .....	307

# Zerrbilder, Realbilder – Über das Judentum

## AUF DER SUCHE NACH »DEM« JUDENBILD

Fremd- und Selbstbilder entsprechen selten der Wirklichkeit. Das betrifft auch die Wirklichkeit von Juden, Judentum und Israel.

Ein Beispiel: Über *die* amerikanischen Juden wird hierzulande gern folgendes Bild gezeichnet: Sie seien ein in sich geschlossener, mächtiger, rechter, pro-israelischer Block, also anti-Obama, pro-Trump und natürlich ausnahmslos Republikaner. Zwar ist Trumps jüdischer Schwiegersohn Jared Kushner ebenso wie der Casino-Tycoon Sheldon Adelson für Trump. Genau so vehement gegen Trump sind aber der jüdische Medienunternehmer Haim Saban und etwa 80 Prozent der amerikanischen Juden, die traditionell die Demokratische Partei wählen.

Welches Bild von den US-Juden, von den Juden überhaupt stimmt? Zerr- und Idealbilder von dem, was jüdisch sei, gibt es zuhauf. Die Zerrbilder sind so judenverachtend wie eh und je, die heutigen Idealbilder aber enttäuschen, weil der Realzustand nie dem Ideal gleichkommen kann – und durch Enttäuschung Hass provoziert.

Das einzig richtige Bild eines Menschen gibt es nicht, und noch weniger gibt es dies von Kollektiven. Jedes Bild, das wir uns von jemandem machen, auch von uns selbst, bleibt entweder Idealbild oder Zerrbild. Dem Realbild können wir uns bestenfalls annähern. Was folgt daraus?

»Du sollst dir kein Bildnis machen«, lautet das zweite der Zehn Gebote. Vom Religiösen ins Weltlich-Politische übertragen, kann man dieses Gebot als Empfehlung auch für den Umgang mit Juden, Judentum und Israel verstehen.

Noch ein Beispiel: Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu gilt besonders in Deutschland als knallharter Rechter und Kriegstreiber, der gnadenlos gegen die Palästinenser und für die jüdische Besiedelung des Westjordanlandes eintritt. Rechte in Israel jedoch, wie der zurückgetretene Verteidigungsminister Avigdor Lieberman oder der Bildungsminister Naftali Bennett, werfen Netanjahu vor, in der Palästinenser- und Siedlungspolitik »viel zu weich« zu sein. Was stimmt?

Ein Merkmal von Zerrbildern über Juden oder Israel ist das Übertriebene, Alarmistische, Disproportionale. Es zeigt sich in alten und neuen Schlagworten wie »Jüdische Weltmacht«, »Weltverschwörung« und »Israelischer Staatsterror«.

Doch solche Verzerrungen sind kein Privileg von Nichtjuden. Vor allem nichtreligiöse Juden in Israel wie in der Diaspora missverstehen seit jeher das religiöse Wort vom »Auserwählten Volk« als Würdigung ihrer persönlichen Fähigkeiten, ja als Aufwertung ihrer selbst. Dieses Verständnis von Auserwähltheit als individuelle oder kollektive Selbstkrönung ist theologisch vollkommen absurd. Tatsächlich meint der Begriff aus dem Tenach, also jenen heiligen Schriften des Judentums, die die Christen als Altes Testament bezeichnen, die Pflicht zum Dienst an Gott. Auserwählt zu sein, ist also mehr Last als Lust.

Woher nun rühren die Zerrbilder von Juden? Woher die Übertreibungen der Gegenwart? Sie haben drei Urgründe, zwei davon religiös, einer machtpolitisch.

Erstens: Solange Christen noch wortgläubige Christen und Muslime wortgläubige Muslime sind, gibt es kaum eine andere Seinsrechtfertigung für die eigene, jüngere Religion als eine Abgrenzung gegen die ältere monotheistische Religion der Juden. Diese Abgrenzung zeigte sich stets auch als Diskriminierung. Zwar war die kollektive Judenvernichtung, die sogenannte Endlösung, erst eine »Errungenschaft« der religionsfernen, verweltlichten Moderne – und ihrer Form nach eine deutsche Erfindung. Der sechsmillionenfache Tod war »ein Meister aus Deutschland«, aber er fand fast überall willige Gesellen. Worauf es heute ankommt, ist, dass nach der weltlichen Judenvernichtung kaum ein Teil der Welt noch entspannt bleiben kann gegenüber Juden. Und gegenüber Israel, dem Jüdischen Staat, fällt Gelassenheit ebenfalls schwer, denn Nahost ist ein weltpolitisches wie weltwirtschaftliches Pulverfass.

Zweitens: Historisch betrachtet sind die Zerrbilder von Juden keine christliche, muslimische oder gar deutsche Erfindung. Der Judaist Peter Schäfer führt, überzeugend belegt, die Anfänge des Antisemitismus ins Alte Ägypten zurück. Schon im 2. Jahrhundert nach Christus beschrieb Tacitus die Juden als Seuchenüberträger, die eben darum aus Ägypten vertrieben worden seien. Solche Schmähungen setzen sich in den heiligen Schriften der Christen und Muslime fort. »Ihr habt den Teufel zum Vater«, schleudert Jesus im Johannes-Evangelium den Juden entgegen. Im Koran werden sie mehrfach als Affen und Schweine bezeichnet. Das Schweine-Motiv übernahm die katholische Kirche nach dem Laterankonzil von 1215 im Bild der »Judensau«, und die Protestanten tradierten es als vulgärste antisemitische – ja: Schweinerei. Man stellte jüdische Männer dar, die Obszönes mit dem Tier trieben, und meinte damit: Das Schweine-Tabu der Juden wäre Heuchelei, die Juden selbst Schweine.

Noch heute sieht man an deutschen Kirchen Darstellungen der »Judensau«, so in Wittenberg an der Predigtkirche Martin Luthers, der für die Metapher geradezu schwärmte. Von dieser »Judensau« war



es nicht weit zu den Bildern im NS-Hetzblatt »Stürmer«. Nicht so bekannt ist: Selbst im Alten Testament findet man Zerrbilder von *den* Juden. Wenig zimperlich waren dabei die Propheten, etwa Hosea, der sie wegen ihrer Untreue zum Einen Gott als Prostituierte beschimpfte.

Worin aber unterscheiden sich jüdische von nichtjüdischen Zerrbildern über Juden? Die jüdischen sind Aufforderungen zur Umkehr, die nichtjüdischen zur Diskriminierung oder gar Liquidierung. Nichtjüdische Zerrbilder bedienen sich dabei auch des Mittels der Dämonisierung. Bis heute zeichnen sie *die* Juden, nur 0,2 Prozent der Menschheit, als Menschheitsgefahr, die einer (End-) Lösung bedarf. Unerheblich ist dabei, dass jüdische Minderheiten der jeweiligen Mehrheit stets nur genützt und nie Terror ausgeübt haben, während Judenvertreibung oder -vernichtung immer auch den Tätern selbst massiv schadete.

Trotzdem setzt sich die Dämonisierung des Judentums fort, und so taucht heute in der Debatte über Israel und den Nahostkonflikt auch das Bild vom »alttestamentarischen jüdischen Rache-gott« auf. Ein Beispiel: Vor einigen Jahren erklärte der ehemalige SPD-Vorsitzende und spätere Linken-Politiker Oskar Lafontaine Israels »Unnachgiebigkeit« aus der Bibel heraus: Das Gebot »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« sei eben christlich, jesuanisch, und nicht jüdisch. Jüdisch wäre die Weisung »Auge um Auge, Zahn um Zahn«. Unumwunden setzte der Meisterinterpret jüdisch mit israelisch gleich – nicht wissend, dass die Quelle jenes Bergpredigt-Zitats die Tora ist (Levitikus 19,18); dass zur vielschichtigen jüdischen Vorstellung von Gott sowohl Liebe und Barmherzigkeit als auch Zorn und Strafe gehören; und dass »Auge um Auge« mitnichten eine Aufforderung zur Rache ist, sondern eine Forderung nach der Verhältnismäßigkeit von Straftat und Strafe. Also der Grundstein eines aufgeklärten Rechtsverständnisses.

Der dritte, der machtpolitische Urgrund für die verzerrten Bilder von *den* Juden liegt im Wunsch nach der Liquidierung derer, die

anders sind. Man kann das heute sehr gut an der Delegitimierung des Staates Israel erkennen, der gern als »Zionistische Einheit« geschmäht wird. Statt »Staat« sagt man »Einheit«, und statt »jüdisch« oder »israelisch« sagt man »zionistisch« – so als ginge es nicht gegen Juden, sondern »nur« gegen Zionisten. Ein Beispiel: Im Frühjahr 2018 wurde in einer Karikatur der *Süddeutschen Zeitung* Israels Premier Netanjahu ganz ähnlich wie einst im *Stürmer* dargestellt: als »typischer« Jude, nämlich klein, mit abstehenden Ohren, langer Nase und wulstigen Lippen. In der Hand hatte Netanjahu eine Rakete plus Davidstern, gewissermaßen als Symbole eines jüdischen Killers. Die Karikatur war besonders lustig, wenn man sich klar macht, dass zu diesem Zeitpunkt fast täglich palästinensische Hamas- und Jihad-Raketen aus dem Gazastreifen auf israelische Zivilisten niederprasselten. Doch Kriegstreiber war Netanjahu. Realbild? Fehlanzeige!

Auch die Doppelmoral gehört zum Zerrbild. Wenn Juden und Israelis solche Karikaturen nicht lustig finden, dann nennen ihre Kritiker das auch neurotisch-jüdisch. Doch diese »Neurose« ist in Wahrheit nur eine Reaktion auf die 3000-jährige Geschichte der Verfolgungen und Vernichtungsdrohungen. Auf Anti-Israel-Demonstrationen hört man bis heute Parolen wie »Juden ins Gas!« (Berlin im Juli 2014!) und »Tod den Juden« (London im November 2018).

Und wie ist es nun mit den Idealbildern? Das historische Idealbild vom klugen und menschenfreundlichen Juden finden wir in Lessings Drama »Nathan der Weise«. Dieser Nathan ist jedoch so wunderbar, dass er unglaubwürdig wirkt. Tatsächlich haben auch Antisemiten kritisiert: So weise und tugendhaft wie Nathan sei kein Mensch. Recht hatten sie. Leider. Und die Aufklärung bot ja nicht nur Idealbilder, sondern auch Zerrbilder von Juden. In Voltaires »Candide« wird der Jude Don Isachar persifliert als mieser, geldgieriger, geiler Bock. Woraus wir lernen, dass auch Aufklärung keine Garantie gegen Antijudaismus, Dummheit oder Niedertracht ist.

Gut gemeinte, doch politisch schädliche Idealbilder des Jüdischen gab es auch nach Lessing zuhauf. In der Bundesrepublik werden Juden, besonders jüdische Amtsträger, von Politik und Medien gern als moralische Instanzen präsentiert und gefeiert – so geschehen bei den deutschjüdischen Spitzenrepräsentanten Werner Nachmann und Ignatz Bubis. Entsprechend groß war das Entsetzen, als 1988, kurz nach Nachmanns Tod, bekannt wurde, dass er andere Juden um zirka 30 Millionen D-Mark an Wiedergutmachungsgeldern geprellt hatte. Vorsicht bei der Idealisierung wäre fortan geboten gewesen. Doch schon Nachmanns Nach-Nachfolger Ignatz Bubis wurde Deutschlands neue Lichtgestalt. Als Geschäftsmann war er wohl keineswegs über jede Kritik erhaben. Doch der Filmemacher Rainer Werner Fassbinder übertrieb die Kritik an Bubis in dem Stück »Der Müll, die Stadt und der Tod« maßlos. Hauptperson war ein fieser Immobilienkapitalist, der nur »Der Jude« hieß. Unmaskierter Antisemitismus. Man könnte auch sagen: Fassbinder reagierte auf das Idealbild nicht mit dem Realbild, sondern dem Zerrbild.

Die Folge: Das Theaterstück wurde zwar abgesetzt, aber ernsthaft stritt die Öffentlichkeit, ob es wirklich antisemitisch gewesen sei. Warum? Weil nicht sein konnte, was für manche auch heute noch nicht sein darf: dass auch Linke rechte Zerrbilder von Juden verbreiten.

Das Beispiel Bubis lehrt auch: Jeder Rückschluss vom Einzelnen auf ein Kollektiv ist absurd. Ein letztes Beispiel für die Absurdität von Idealbildern: Es geschieht immer wieder, dass Juden als Fachleute zu geistig-geistlichen Themen befragt werden, weil man annimmt, *die* Juden wären nun mal Intellektuelle. Tatsache ist, dass *die* Juden sich zwar als »Volk des Buches« verstehen und dass sie, bedingt wohl durch mehr als 2000 Jahre »Schulpflicht« sowie ein kollektiv gepflegtes Bildungs- und Leistungsideal, heute zur Spitzengruppe der Nobelpreisträger gehören. Doch so wenig wie jeder

geborene Deutsche durch seine Volkszugehörigkeit automatisch »Dichter und Denker« ist, zählt jeder Jude durch Geburt zur Geistes- oder Moralelite.

Warum ist es so wichtig, sich ein Realbild zu machen? Zerrbilder ebenso wie Idealbilder entmenschlichen den Menschen, weil sie ihn entweder als Untermensch oder Übermensch verzeichnen. Der Umgang von Nichtjuden mit Juden und Israelis (und umgekehrt) wird erst dann normal, sprich: unverkrampft, wenn der eine vom anderen ein Realbild hat. Erst dann können auch Juden sich beruhigt die Frage stellen: Wo bin ich Mensch, wo darf ich's sein? Hier!

## **ANTISEMITISMUS – WIDER PHRASENDRESCHEREI. ODER: DIE DÜMMSTEN KÄLBER**

Unerträglich. Über Juden und Antisemitismus wird meistens undurchdacht, schablonenhaft, nicht reflektierend, sondern reflexartig, repetitiv, zementiert, ritualisiert und deshalb langweilig sowie vor allem defensiv, letztlich dumm, dahergeredet und geschrieben. Jedenfalls oft, nicht immer. So hat Natan Sznajder, bezogen auf Deutschlands Juden, in der *NZZ* (24.10.2019) selbstbewusst, klug, kess, offensiv verkündet: Juden hätten einen Anspruch darauf, in Deutschland zu leben. Richtig, doch nicht nur in Deutschland. Auch woanders. Fürs Westjordanland und Ost-Jerusalem wird ihnen dieses Recht bestritten, doch das ist ein anderes, weites Feld. Freilich gilt das Recht auf Niederlassungsfreiheit nicht nur für Juden, sondern, im Rahmen bestehender nationaler und übernationaler Gesetze, für jedes Individuum und jedes Kollektiv.

Juden sind auch keine Klientel für Integrationsbeauftragte und ihresgleichen. Juden – außer in einem jüdischen Staat stets Minderheit – sind integriert. Sie waren es seit jeher – wenn die Mehrheit es zuließ. Ein Beleg von vielen: Seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bis 1930 wählten zwischen 80 und 90 Prozent der deutschjüdischen Eltern (und auch anderswo in Westeuropa) für ihre Kinder nicht nur nichtjüdische, sondern gerade extrem assimilationistische Vornamen wie zum Beispiel Siegfried. Ein jüdischer Witz komprimiert diesen Sachverhalt. Erna teilt ihrer Mutter mit, dass sie Siegfried heiraten werde. Die Mama kommentiert: »Fein, aber muss es ein Jude sein?« Ganz anders die heutige Minderheit von Muslimen in Deutschland. Im Jahre 2019 war Mohammed der in Berlin am häufigsten vergebene Vorname. Erstens, weil Muslime mehr Kinder als andere Bevölkerungsgruppen bekamen, und zweitens, weil sie bewusst und sich von der Mehrheit abgrenzend ihre muslimische Identifizierung hervorheben wollten.

Das mag man erfreut oder erschreckt wahrnehmen, an dieser Frage kommt man jedoch nicht vorbei: Was haben integrationsunwillige oder -skeptische Muslime in der deutschen und europäischen Zukunft zu erwarten, wenn es »damals« nicht einmal gelang, die integrationsfähigen, integrationswilligen und eben integrierten Juden zu tolerieren und sie nicht zu diskriminieren oder gar zu liquidieren?

Offensives Selbstbewusstsein ist Juden heute möglich, weil es Israel gibt. Juden sind nicht mehr von der Gnade anderer abhängig, um überleben zu können. So gesehen geht der Antisemitismus die Juden nichts mehr an. Es ist ein Problem der Nichtjuden, die sich durch Antisemitismus zunächst und vor allem selbst schaden, ja regelrecht demontieren. Diese These sowie einige der vielen Dummheiten über Juden und Antisemitismus seien im Folgenden skizziert.

Einem alten, historisch überlieferten, geradezu verinnerlichten Irrglauben erliegen viele Juden und Nichtjuden gleichermaßen: Es ist *kein Gnadentag*, Juden im Land A oder B bis Z leben zu lassen. Es sei »ein *Geschenk*«, sagen Politiker des seit 1949/1990 neuen Deutschlands. Sie sagen es, weil Routine, Ritual und Staatsräson des zu Recht schlechten deutschen Gewissens es inzwischen verlangen. Gesagt, geschrieben, abgehakt. Sicher ist sicher. Kein Ausrutschen auf geschichtspolitisch und geschichtsethisch glitschigem Boden. Doch auch ohne schlechtes Gewissen, deutsch oder nicht – nüchtern betrachtet und ohne die vermeintlich »typisch jüdische Arroganz« stimmt jene Aussage. Juden sind – ohne »freundlichen Rassismus« – wirklich für jede Gesellschaft eine echte Bereicherung. Durchaus im wörtlichen Sinne, denn ohne und trotz des antisemitischen Klischees, sind Juden im Durchschnitt wohlhabender beziehungsweise (was immer es sei) »reicher« als Nichtjuden. Gewiss, es gibt auch arme jüdische Schlucker, das ändert nichts am allgemeinen Bild.

Der überdurchschnittliche *Wohlstand* beziehungsweise Reichtum der Juden ist keinen »jüdischen Machenschaften« geschuldet (die gibt es unter Juden wie bei Nichtjuden), sondern ihren messbaren überdurchschnittlichen Leistungen. Maßstab von *Leistung* ist in Leistungsgesellschaften neben Ansehen vor allem Geld. Je knapper das Gut, desto höher der Preis. Je knapper Hoch- und Höchstleistungen, desto höher ihr Preis. Auf bestimmten Gebieten war historisch und ist heute Hochleistung knapp und ihr Preis deshalb hoch. Juden boten und bieten auf ihren Tätigkeitsfeldern häufiger als andere Hochleistungen und werden diesem Faktum gemäß ent- und belohnt. Völlig unideologisch bestimmen Angebot und Nachfrage den Preis. Es ist ein Marktpreis, kein »Judenpreis«, und diese Feststellung ist ebenfalls weder »rassistisch« noch »antisemitisch«, sondern faktisch.

Warum bieten Juden häufiger als Nichtjuden Hochleistungen? Die taktisch richtige, politisch korrekte und sachlich absurde Antwort: »Die« Juden wären bereits genetisch besonders intelligent. Die hohe Zahl jüdischer Nobelpreisträger auf diversen Gebieten sei »der« Beweis. Pustekuchen! Die faktisch richtige Antwort lautet: Zur jüdischen Kultur gehört seit rund 2100 Jahren so etwas wie eine allgemeine Schulpflicht. In Westeuropa gilt sie mehr oder weniger seit etwa 200 Jahren. In der *Bildung* ist es wie beim Sport: Ohne Breitensport und dauerhaftes Üben kein Spitzensport. 2100 Jahre Geistestraining sind eben mehr als nur rund 200 Jahre, und 2100 Jahre Bildung für alle Juden bewirkt mehr Spitzenleistungen von Juden als 200 Jahre, in denen erst allmählich alle Nichtjuden Zugang zu allen Bildungsangeboten bekamen. Auch »jüdische Genies« fallen nicht vom Himmel.

Für Hochleistungen braucht man Hirn und, Entschuldigung, Hintern beziehungsweise Sitzfleisch. Auf Stühlen sitzen und lernen bedeutet Lustverzicht und Opfer. Ohne Erziehung ist die Opferbereitschaft zugunsten des Lern- und Denktrainings undenkbar. Eine undankbare Aufgabe für Erzieher, denn sie erscheinen zunächst als

Lustverderber. Erst später, wenn die Ernte eingefahren wird, erntet der einst auf Lust Verzichtende die Früchte der einstigen Lern-Last. Dieser zeitweilige Lustverzicht zwecks späterem ideellem und materiellem Lustgewinn gehört zur jüdischen Bildungstradition. »Head Start«, Schnellstart, nennt man das.

Leistungsträger, jüdisch oder nicht, verdienen sich unter echt marktwirtschaftlichen Bedingungen redlich und hart ihr Geld – und den Neid derer, die weniger leisten, weil sie weniger Vorleistungen im Sinne von Verzicht vorweisen. Im Dritten Reich ersetzte der Herkunfts- beziehungsweise Ariernachweis den Leistungsnachweis. Jüdische Leistungsträger – auch im Habsburgerreich und danach in Rest-Österreich besonders von 1866 bis 1938 herausragend – wurden, wenn nicht ermordet, so seit 1933 beziehungsweise 1938 massenweise vertrieben. Viele flohen in die USA. Seitdem und dadurch sind die USA (noch?) Wissensweltmacht Nummer eins. Weit abgeschlagen Deutschland. Selbstverschuldet. Ähnliches gilt für die arabischen Staaten. Als Reaktion auf Zionismus und Israels Staatsgründung im Jahre 1948 vertrieben sie ihr jüdisches Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum. Dass sie seitdem mehr oder weniger statische Gesellschaften sind, ist ebenfalls selbstverschuldet. *Wer Juden verfolgt, vertreibt oder ermordet, schadet nicht zuletzt sich selbst.* Diese Erfahrung machten im europäischen Mittelalter sowie in der Frühen Neuzeit die »gut«-christlichen Länder, die ihre Juden vertrieben. Im und seit dem 14. Jahrhundert wurden die Juden aus Westeuropa vertrieben. Polen nahm sie unter Kasimir dem Großen auf – und blühte auf. Spanien und Portugal vertrieben die Juden 1492 beziehungsweise 1497. Das war, auf dem scheinbaren Höhepunkt ihrer Weltmacht, der Anfang von ihrem Ende. Wer heute schon aus demografisch defizitären Gründen händeringend (hoch)qualifizierte Einheimische braucht, kann sich den »Luxus« Antisemitismus recht besehen nicht leisten. Obwohl Gott angeblich in Frankreich lebt, hat er den Franzosen diese Einsicht noch nicht vermitteln können. Aus



welchen Gründen auch immer haben sie es nicht verhindern können oder wollen, dass zwischen den Jahren 2000 und 2019 rund 100.000 der einst 500.000 Juden Frankreich verließen. Die meisten zogen nach Israel. Von Bildung und Wohlstand dieser französischen Juden profitiert der den Antisemiten ebenfalls verhasste jüdische Staat, den die vor allem muslimischen Franzosen eigentlich schwächen wollen.

Das historische Fazit literarisch formuliert beziehungsweise zitiert: »Nur die dümmsten Kälber wählen ihren Metzger selber.« Antisemiten sind solche dummen Kälber.

Kein Ende antisemitischer Selbstdemontage: Wie die meisten westeuropäischen Christen auf ihre Christlichkeit durch die Säkularisierung beziehungsweise Verweltlichung zunehmend verzichteten, gaben die meisten Juden Westeuropas ihre Jüdischkeit auf. Der neuerliche Antisemitismus – sei er rechts, links, muslimisch oder »nur« biederbürgerlich miefig und muffig – bewirkt eine jüdische Renaissance. Ich nenne das die *Dialektik des Antisemitismus*.

*Bildung* als Häufung von Fakten- und Methodenwissen ist Voraussetzung von Leistung. Doch, anders als im Kampf gegen Antisemitismus oft behauptet, keine Garantie für Herzensbildung. Im Gegenteil. Die vermeintliche Bildungs- und Geisteselite zählte oft zu den antisemitischen Vorreitern. Oder würde jemand Richard Wagner und die Scharen deutscher Professoren, die ab 1933 dem »Führer« zu Füßen lagen und jüdische Kollegen verjagten, »ungebildet« nennen wollen? Vermeintlich »einfache Leute«, formal ungebildet und mit viel Herzensbildung haben Juden und anderen Menschen in Not eher versteckt und geholfen als die Bildungseliten. Jenseits des Antisemitismus ist Bildung ebenfalls kein Garant für Menschlichkeit. Siehe Lenin, Stalin, Mao, Pol Pot. Ganz sicher wird trotzdem weiter »Bildung« als Allheilmittel gepriesen.

Weder Sympathie noch Pietät, Mitleid, schlechtes Gewissen oder auch nur Toleranz können durch Bildung beziehungsweise Wissen

erreicht, geschweige denn eingefordert werden. Bildung könnte allein die Einsicht in die wirtschaftliche Dysfunktionalität, also den Eigenschaden des Antisemitismus fördern. Könnte, hat aber nicht in der Menschheitsgeschichte.

Aus dieser ökonomischen Einsicht folgt jenseits der ethischen Selbstverständlichkeit: Es liegt im *Eigen*interesse aller Staatsbürger und damit des Staates als deren Institution, für die Sicherheit der Juden zu sorgen. Nicht »weil es Juden sind« oder »angesichts der Geschichte«, sondern wegen des Eigennutzes.

Noch ein Grundgedanke muss genannt werden: Der Staat an sich, also jeder Staat, hat einen einzigen (?) Seinsgrund: die Sicherheit seiner Bürger zu schützen. Nach innen und außen. Ist der Staat hierzu unfähig, schafft er sich in letzter Konsequenz selbst ab. Daraus folgt: Die Kosten der Bürger-Sicherheit (ob Juden, Nichtjuden oder Außerirdische) hat der Staat zu tragen, nicht das zu schützende Individuum oder Kollektiv. Diese Schlussfolgerung ist alles andere als fiktiv. Fakt ist, dass die jüdischen Gemeinden sowohl in der Schweiz als auch in Österreich sich an den Kosten für ihren Schutz selbst (mit)beteiligen müssen. In Österreich betrug 2019 der Etatposten Sicherheit 27 Prozent des jüdischen Verbandsbudgets.

»Gegen das Vergessen« – das sei gegen Antisemitismus unverzichtbar. Schön wär's. Echte Antisemiten, allen voran militante, haben nicht vergessen. Versessen sind sie auf Wiederholungen einstiger Judenverfolgungen und -vernichtungen.

Die welthistorisch schlimmsten Judenmorde beging zweifellos der rechtsextremistische deutsche Nationalsozialismus. Das darf man »nicht vergessen«. Ebenfalls nicht vergessen sollte man – ohne Rekordlisten aufzustellen – außer der rechten die linke und islamische Tradition, »Legitimation« und Exekution des Antisemitismus. Wer zu Recht über rechten Antisemitismus redet, darf den linken und islamischen weder verschweigen noch vergessen oder

verniedlichen. »Nach Halle«, also nach dem rechtsextremistischen Jom-Kippur-Terror 2019, erwähnt kaum noch jemand antijüdische Gedanken oder Gewalt von Muslimen und Linken. So wird man weder den diskriminatorischen noch gar liquidatorischen Antisemitismus besiegen, den alle drei Hauptvarianten der Judenfeindschaft seit jeher aufweisen. Drei Augen, nicht nur eines sind vonnöten.

Es heißt: Erst das Wort, dann die Tat, also: Erst der diskriminatorische, dann der liquidatorische Antisemitismus. Das kann, muss aber nicht sein und schon gar nicht automatisch. Der makabre, zynische Ausspruch des eingefleischten ungarischen Antisemiten, »Reichsverweser« Miklós Horthy, sei als Beleg des keinesfalls automatischen Übergangs vom Wort zur Tat zitiert. Hitler beschwerte sich im April 1943 darüber, dass sich Ungarn unter Horthy nicht aktiv am Judenmorden beteiligte. Darauf Horthy: Er habe alles getan, was man »anständigerweise« (!) als Antisemit tun könne, aber Morden sei nicht akzeptabel. Missverständnisse seien vorweg ausgeräumt: Auch der diskriminatorische Antisemitismus ist eigentlich nicht hinnehmbar – aber er ist wenigstens nicht tödlich.

»Gegen das Vergessen« ist subjektiv gut gemeint, doch objektiv kontraproduktiv. Die Fixierung des jüdischen Themas auf Tod und Mord und Holocaust fordert unausgesprochen ein schlechtes Gewissen ein. Leider lässt es sich, wie gesagt, nicht einfordern. Der Akzent sollte vom Thema »Juden und Tod« auf »Juden und Lebensleistungen« gesetzt werden. Auf diese Weise würde auch den »dümmsten Kälbern« (vielleicht) klar, dass und wie sehr die jüdische Mini-Mini-Gemeinschaft Fortschritt und Wohlstand der Menschheit seit jeher fördert – um nicht »bereichert« zu sagen, wenngleich jene jüdischen Beiträge die Allgemeinheit sowohl ideell als auch materiell durchaus bereichern. Einst und jetzt.

Henryk Broder, der unnachahmliche Esprit- und Pointenkönig deutscher Sprache, nannte jüngst bitterbösisironisch Antisemitismus

ein »Weltkulturerbe«. Die Pointe sitzt, und ernsthaft gemeint ist natürlich eine Menschheitsepidemie. Voraussetzung für die Heilung von Krankheiten ist eine zutreffende Diagnose. Gerade im Zusammenhang mit dem Antisemitismus wimmelt es vor Fehldiagnosen. Es wird nicht gemessen, was man messen will oder zu messen vorgibt. »Validität« heißt das Problem in der Fachsprache. Dass Befragte meinen, die Zahl der Juden wäre viel höher, als sie tatsächlich ist, wird als Antisemitismus-Indikator eingestuft. Da fällt einem dieser jüdisch-israelische Witz ein: Moische aus dem Kibbutz X trifft in Berlin einen Chinesen. »China, Chinesen?« fragt Moische. »Wie viele von euch gibt es denn?« Der Chinesen: »Rund 1,4 Milliarden.« Moische: »Und dann hört man so wenig von euch.«

Die im Oktober 2019 veröffentlichte Studie des Jüdischen Weltkongresses über den zweifellos gestiegenen Antisemitismus in Deutschland alarmierte viele. Zu Recht. Aber nicht immer mit der richtigen Begründung. 16 Prozent der Befragten hatten »unvorteilhafte« (»unfavorable«) Meinungen über Juden. Gewiss, weit mehr als erwartet (?) und erhofft. Bezogen auf Muslime wurden 53 Prozent und auf Christen 23 Prozent »gemessen«. Ist es nicht vermessend, angesichts dieser Daten nur auf Juden zu schauen? Ganz abgesehen davon, dass jede Kollektivschablone eine Variante des bereits erwähnten Kälberzeichens ist. Zumindest der Antichristianismus der praktizierenden Nenn- und Herkunftschristen ist sozusagen eine innerchristliche Dummheit.

Als ein klassischer Antisemitismus-Indikator gilt diese Aussage: »Juden haben in Medien, Wirtschaft und Politik zu viel Macht.« Wer »ja« sagt, gilt als Antisemit. Anstatt zu erklären, weshalb man traditionell Juden häufiger in bestimmten, keineswegs allen, Wirtschaftsbereichen findet, folgt die Verdammung. Sie basiert auf Verdummung. Weil Juden zum Beispiel nie die Möglichkeit hatten, ihr täglich Brot als Hochseefischer oder Holzfäller zu verdienen und das Judentum seit jeher eine Kultur des Wortes war, findet man Juden

häufiger zum Beispiel in den Medien. Deren Nähe zur Politik ist bekannt.

»Die« Juden waren zum Beispiel in der vermeintlich »verjudeten« Administration von Präsident Franklin D. Roosevelt in den frühen 1940er Jahren so »mächtig«, dass die USA, anders als von ihnen flehentlich erbeten, das Vernichtungslager Auschwitz nicht bombardierten. Präsident Obama wurde von mehr als 80 Prozent der US-Juden gewählt. Ihre große Mehrheit war gegen das von seiner Regierung 2015 vereinbarte Atomabkommen mit dem Iran. Macht sieht anders aus. Um diese Zusammenhänge der Öffentlichkeit zu erklären, bedarf es keiner »Bildung«. Mangelndes Basiswissen ist nicht automatisch Antisemitismus. Das gilt auch bezüglich des Nichtwissens über den Holocaust. Nichtwissen ist nicht mit Bestreiten gleichzusetzen. Wenn zudem das Nichtwissen zunahm, haben dann neben Wissenschaft und Schulen nicht eher »die«, ach, so »verjudeten« Medien versagt? Oder sind »die« Medien vielleicht doch nicht so »verjudet« oder auch nicht so mächtig wie behauptet?

Es wird Zeit, über Juden und Antisemitismus mehr kenntnis- als bekenntnisreich zu denken, zu sprechen, zu schreiben und zu handeln.

## ISRAEL, DIE ORTHODOXIE ODER DAS NICHTS – (DIASPORA-)JUDEN HEUTE

Warum »die« Juden? Warum sind sie weltweit ein *Dauerthema*? Es sind heute doch nur rund 14,5 Millionen beziehungsweise 0,2 Prozent der Menschheit. Ich sehe vor allem zwei Gründe. Der erste ist religiös, der zweite wegen Israel weltpolitisch sowie weltwirtschaftlich.

Solange und wenn Christen und Muslime religiös oder gar fundamentalistisch sind, können sie Juden gegenüber zumindest nicht indifferent sein. Christentum und Islam sind ohne theologische und geografische Bezüge zum Judentum undenkbar. Knapp die Hälfte der Menschheit sind Christen und Muslime. Ergo beschäftigt sie Jüdisches auf die eine oder andere Weise.

Zum Politischen. Auch Nichtgläubige haben nach der Aufklärung und der Fast-Entchristlichung Europas Juden attackiert oder gar liquidiert. Die Aufklärung begann verheißungsvoll: Lessings »Nathan der Weise«. Das *Idealbild* vom Juden. Unter pseudoaufgeklärten Vorzeichen kehrte bei Voltaire (besonders im »Candide«) das alte *Zerrbild* wieder. Auch heute findet man das *Realbild* von Juden, also diaspora-jüdische und israelische Juden, selten. »Kontinuität im Wandel« der jüdischen Geschichte von Diskriminierung oder Liquidierung. Unausweichlich sind die Folgen für Juden und Nichtjuden. Im Bild gesprochen: Wie bei Shakespeare ist der Geist der Ermordeten beim Mörder (Macbeth) und den Opfernachfahren (Hamlet) präsent. Nach und seit dem Sechsmillionenmord der Judenvernichtung sowie dem jüdisch-islamischen Kampf ums »Heilige Land« erleben wir, dass der Geist der Toten sowohl die Nachfahren der Opfer als auch der Täter verfolgt. Die Rede ist von Deutschlands *und* Europas Geschichtspolitik beziehungsweise »Vergangenheitsbewältigung« gegenüber »den« Juden sowie vom Dauerkrieg zwischen Israel und Palästinensern.

Dieser Dauerkrieg ist seit jeher sowohl religiös als auch politisch. Er (be)trifft inzwischen die gesamte islamische, (nenn-)christliche und jüdische Welt. Stichwort internationaler Terror und globale Terrorbekämpfung.

Der zweite globale Schauplatz jenes Konflikts ist die Weltwirtschaft. Einstweilen sind Erdöl und -gas aus islamischen Staaten unverzichtbar. Somit ist allein Israels Existenz für Öl importierende Staaten ein weltwirtschaftlicher Störfaktor.

Diaspora-Juden sind davon aus zwei Gründen besonders betroffen. Erstens: Von der nichtjüdischen Welt, erst recht der muslimischen, werden sie als Israels Fünfte Kolonne betrachtet. Folglich geraten sie direkt in die terroristische oder zumindest politische Schusslinie der Israel-Thematik.

Zweitens: Das Diaporajudentum war nie Israels Fünfte Kolonne, doch für jeden, sogar den antizionistischen Juden ist der Jüdische Staat eine Art Lebensversicherung. Zwar nahm die Israelbindung beziehungsweise -Identifizierung der Diaspora-Juden seit den 1980er Jahren nachweislich deutlich ab, aber die Einwanderung nach Israel nahm zu.

Die zunehmende Ent-Israelisierung der Diaspora-Juden ist eine Folge der innerjüdischen Spaltung in Israel. Sie betrifft die Palästinenser- und Siedlungspolitik, die Theokratisierung, die »Orientalisierung«, die »Russifizierung« und somit den rechtsreligiösen nationalen Ruck der jüdisch-israelischen Gesellschaft.

Die jüdische Diaspora hat sich vom Jüdischen Staat re-emanzipiert. Anders als bis in die frühen 1980er Jahre besteht sie auf Partnerschaft unter Gleichen. Damit wird sie gesamtjüdisch scheitern, denn als Reaktion auf die weltweit zunehmenden »klassisch«-christlichen Antijudaismen, den islamischen Terror sowie die Ohnmacht besonders der westeuropäischen Staaten, ihre Juden erfolgreich zu schützen, hat in jüngster Zeit zugleich eine Re-Israelisierung beziehungsweise ein neuer Juden-Exodus begonnen. Vor islamischem

Terror sind die Juden auch in Israel nicht sicher, doch sie wissen: Wenn überhaupt ein Staat seine Bürger schützen kann und will, weil die Gesellschaft dessen Gewaltmonopol billigt und Polizei sowie Militär als Teil ihres Wir wahrnimmt, dann Israel. Im »World Happiness Report 2018« rangiert Israel nach den Spitzenreitern Finnland, Norwegen und Dänemark auf Rang elf, Deutschland 15, USA 18, Großbritannien 19, Frankreich 23. Anders als früher bietet Israel also auch ideell und materiell eine echte Alternative.

Die *Re-Israelisierung* der Juden hängt ebenfalls mit einem weltweit zunehmenden militanten Antizionismus zusammen. Dessen Träger sind wahrlich nicht nur Muslime. Antizionismus ist weit mehr als Israelkritik. Diese richtet sich gegen Maßnahmen der Jerusalemer Regierung, jener gegen das Existenzrecht Israels und gilt scheinbar »nur« Israelis, tatsächlich schwappt er auf »die« Juden über.

Der Anfang des neuen Exodus war die Endphase der Sowjetunion um 1990/91. Rund eine Million Juden strömten seitdem aus dem neuorthodox-christlichen, traditionell, fundamental, »klassisch« antijüdischen *Russland* (plus Ukraine, Weißrussland, GUS-Staaten) nach Israel.

Knapp 40.000 verfolgte Juden (Falaschas) wurden seit den 1980er Jahren aus dem christlich-muslimischen Äthiopien gerettet.

Seit 2000 emigrierten, als Reaktion auf islamische Gewalt sowie der diesbezüglichen Ohnmacht ihres Staates, 150.000 von einst ca. 600.000 Juden aus *Frankreich* nach Israel. Von denen, die blieben, stimmte 2017 ein Drittel für die rechtsextreme Nationale Front. Nicht aus ideologischer Überzeugung, denn die wäre absurd, sondern panikartig aus »Angst vor dem Islam« sowie aus Empörung über ihren Staat, der sie nur unzureichend schützt.

Ähnlich sind die Motive der Minigruppe »Juden in der AfD«. Die große Mehrheit der Juden *Deutschlands* geht zu Recht auf Distanz zur AfD, doch sie fragt: »Können wir bleiben?« Wie in Frankreich



ist auch in Deutschland physisch und verbal die islamische Gewalt massiver als die ebenfalls unbestreitbare rechts- oder linksextreme. Deren Träger brüllen mit Islamisten »Juden ins Gas«. Wohlgemerkt, »Juden«, nicht »nur« Israelis.

Bezüglich Islam und Massenmigration ist auch die deutschjüdische Gemeinschaft gespalten. Die einen sagen: »Unsere Vorfahren waren ebenfalls Flüchtlinge und Migranten. Nur Hilfe ist human.« Die anderen kontern: »Stimmt, aber sollen wir freiwillig potentielle Judenhasser aufnehmen?« Staatliche Repräsentanten verdammen Antisemitismus, aber relativieren die empirisch begründete jüdische »Angst vor dem Islam«. Oft wird die reale Gefahr regelrecht geleugnet. Das verunsichert längst nicht mehr nur Juden.

*Großbritannien* ist eine Hochburg der massiv antizionistischen BDS-Bewegung. Sie hat sich dem politischen und wirtschaftlichen Kampf gegen Israel verschrieben. Hätte die Labour Party unter Jeremy Corbyn nach den Wahlen im Dezember 2019 die Regierung übernommen, wollten Umfragen zufolge ein Drittel der Juden auswandern. Ist Corbyns Labour antisemitisch oder »nur« antizionistisch? Britanniens Juden zerbrechen sich über diese begrifflichen Glasperlenspiele nicht den Kopf, denn beide Antis betreffen sie hautnah.

Verbale und körperliche Gewalt gegen Juden gehört inzwischen zum Alltag der jüdischen Minigemeinden *Schwedens*, besonders in Göteborg und Malmö. Auch in eine *Kopenhagener* Synagoge wurden schon Brandsätze geworfen.

Glaubt man Berichten aus Orbáns *Ungarn*, denkt man, dass es auch dort brenne. Und doch wurde in Buda, neben dem Nationalmuseum, eine von den Osmanen vor 500 Jahren entweihte Synagoge wiederaufgebaut und eingeweiht. Die Eröffnung einer längst fertiggestellten Holocaust-Gedenkstätte scheiterte bislang an der Eitelkeit weltlich-jüdischer Repräsentanten. Nun sagt die orthodox-jüdische Chabad-Bewegung Ja zu diesem inhaltlich einwandfreien

Projekt. Ob es gefällt oder nicht, und »wer wirft den ersten Stein?«: Orbáns Regierung ist, wie die *Polens*, *Tschechiens* und der *Slowakei* deutlich israelfreundlicher als die der meisten EU-Staaten. Antijüdische Gewalt gibt es dort, anders als in Westeuropa, (bisher) nicht. Hängt das etwa mit dem geringen Muslimen-Anteil besagter Länder zusammen?

Pittsburgh, USA, Sabatgottesdienst, 27. Oktober 2018: Elf Menschen werden erschossen, zahlreiche schwer verletzt. Der Mörder brüllt: »Alle Juden müssen sterben.« An den Universitäten studieren heute die Entscheider von morgen. Immer mehr junge Akademiker sympathisieren mit der antiisraelisch-antijüdischen BDS-Bewegung. Die langfristigen Folgen sind offensichtlich.

Seit 1932 wählen durchschnittlich 80 Prozent der US-Juden die Demokraten. Doch seit der besonders juden- und israelfreundlichen Reagan-Präsidentschaft und seit Obamas von welcher Seite und weshalb auch immer begonnenen Dauerstreit mit Israel wendet sich ein Teil der US-Juden, vor allem orthodoxe, den Republikanern zu. Die hatten mehrheitlich bis in die späten 1960er Jahre zu Juden und Israel (teils durchaus antisemitische) Distanz gehalten. Trumps Israel-und-Juden-Sympathie ist unbestreitbar, doch seine Persönlichkeit und die Ideologie seiner Wählerschaft Lichtjahre vom jüdischen Humanitätsideal entfernt. Antijüdische Gewalt stieg 2017/18 in den USA um 70 Prozent. Allein 2017 wurden 3000 antijüdische Aktionen registriert. Leben die US-Juden so sicher wie sie (und auch ich) lange glaubten? Die meisten US-Juden gehören zur liberalen und konservativen Richtung des Judentums. Das politisch mächtige, eher orthodoxe Oberrabbinat Israels betrachtet beide nicht als jüdisch. Nach dem Pittsburgh-Massaker behaupteten beide Oberrabbiner, die Opfer seien nicht in einer Synagoge ermordet worden, denn liberale und konservative Synagogen wären keine Synagogen. Nicht nur US-Juden erwartet in Israel, wie zuvor die äthiopischen und russi-

schen, ein Kampf um ihr Judentum. »Safety first«, deshalb werden sie trotz der orthodoxen Intoleranz und Arroganz einwandern.

*Argentinien* beherbergt die größte jüdische Gemeinschaft Lateinamerikas. Bis zum Regierungsantritt des liberalkonservativen Präsidenten Macri im Jahre 2015 unternahm alle seine Vorgänger alles – auch einen Mord am recherchierenden Generalstaatsanwalt –, um die Iran-Connection des Terroranschlages gegen das jüdische Gemeindezentrum von Buenos Aires im Juli 1994 zu verheimlichen. 87 Menschen wurden damals ermordet, über 100 verletzt.

In *Australien* leben derzeit 120.000 Juden. Auch dort gab es schon islamistische Anschläge. Noch nicht gegen jüdische Ziele. Noch. Wie lange gilt das Noch?

*Was bedeutet* das globale Szenarium für Diaspora-Juden heute? Die Antwort bedingt zunächst einen Blick nach innen. Während in Israel etwa 30 Prozent der Juden im Sinne der religiösen Gebote leben, beträgt dieser Anteil in der Diaspora nicht mehr als zehn Prozent. Die Synagogen sind sogar an den hohen Feiertagen (Neujahr und Jom Kippur) eher spärlich gefüllt. Unverdrossen bauen deutsche Kommunen neue, um zu beweisen, wie gut sie es mit »den« Juden meinen. Nennenswerten Zulauf verbucht allein die modern orthodoxe und seelsorgerisch vorbildliche Chabad-Bewegung. Wie in Deutschland gehört nur rund die Hälfte der Diaspora-Juden einer Gemeinde an. Das überrascht nicht, denn jedwede, auch nichtjüdische Gemeinde kann einerseits verbinden und andererseits durch »Gemeindemief« oder Engstirnigkeit verprellen. Ob in Gemeinden oder nicht, die meisten Diaspora-Juden sind bezüglich der jüdischen Kultur und Geschichte quasi Analphabeten. Weil in die allgemeine Gesellschaft bestens integriert, suchen sie in der Gemeinde Gemeinschaft, keine Parallelgesellschaft. Ähnliche Familiengeschichten verbinden ebenso wie deren Erziehungsmethoden, Allgemeinbildungs-, Sozial- und

Leistungsideale. Man gehört »irgendwie« zusammen, jeder auf seine Weise und doch als Wir.

Dieses Wir ist oft weniger positiv selbst- als vielmehr negativ fremdbestimmt. Fremdbestimmt durch Negatives: den rechten, linken und – seit der Migration der letzten Jahre heftiger denn je – den islamischen Antisemitismus. Die wahrgenommene Bedrohung durch die *muslimische Migration* ist heute in Deutschland und Westeuropa Kern der jüdischen Situation.

Das bedeutet: Weit mehr als die jüdische Religion, Kultur oder Geschichte bestimmt die nun wieder erkennbar bedrohliche Alltagslebens- und Umwelt-SITUATION sowohl das ideell-inhaltliche SEIN als auch das materiell-physische DASEIN der Diaspora-Juden.

Was, außer der jüdischen Situation, ist an den meisten Diaspora-Juden demnach im religiösen, kulturellen oder historischen Sinne jüdisch? Diese Frage nach der eigenen jüdischen Identität kann nur der Einzelne für sich beantworten. Sozusagen à la carte, doch nicht allgemein verbindlich. So gesehen lebt die Diaspora, weil meistens negativ fremdbestimmt, im jüdischen Nichts.

Zur jüdischen Situation gehört Israel als Staat der Juden. Rund 65 Prozent der Juden leben aber in der Diaspora. Wer sich als Diaspora-Jude an Israel orientiert, versteht sich als »Zionist« und praktiziert Israelismus. Doch Israelismus außerhalb Israels ist auf Dauer eine Lebenslüge und letztlich ebenfalls absurd.

Wer weder religiös und kulturell noch israelistisch lebt, erlebt als Diaspora-Jude nur die jüdische Situation ohne genuin jüdische Inhalte. Sie ist negativ durch klassisch-religiöse, rechts- und links-ideologische sowie islamische Judenfeindschaft geprägt – also nur negativ fremdbestimmt.

Das wiederum bedeutet: Diese jüdische Situation ist, jüdisch betrachtet, nicht ausreichend positiv selbstbestimmt. Die jüdische Situation in der Diaspora ist stark bestimmt von Leid, Verfolgung, Traumata, Ängsten.

Das Faktische hat für die meisten Diaspora-Juden das Wesensmäßige ersetzt. Das ist die eine Seite. Die andere: Da, wo das Dasein der Juden unjüdischen Charakter annimmt, ist es Teil der allgemeinen Verweltlichung moderner Gesellschaften. Wie jede moderne Gemeinschaft wurde auch die jüdische von ihr erfasst. Die meisten Diaspora-Juden haben sich von der Religion weitgehend entfernt. Für Deutsche, Engländer oder Franzosen ist die Verweltlichung keine substanzielle Gefahr, wohl aber für Juden. Deutsche bleiben mit oder ohne Säkularisierung Deutsche. Was aber sind Juden ohne Judentum? Eine inhaltslose Folkloregemeinschaft, die sich, mangels Inhalten, irgendwann auflösen droht. Diese Inhalte gibt es. Wahre Schätze. Wer lebt sie? Von innen betrachtet, jenseits aller Gefahren von außen, führt die nichtreligiöse, kulturell und historisch ajüdische Mehrheit der Diaspora-Juden eine geradezu klassisch »absurde Existenz«. Sie ist und ist zugleich nicht jüdisch.

Fürs Diaspora-Judentum denkbar ist nur ein Überlebensweg: der religiöse und kulturell-historische Versuch. Das »Alles« der jüdischen Orthodoxie können und wollen die meisten nicht erfüllen. Sie können es nicht, weil sie nicht mehr ungebrochen an Gott glauben. Das ist die eine Seite. Die andere: Nur die Orthodoxen gewinnen auch bei Juden an Boden

Reform-Juden sind Juden, die nicht mehr wirklich traditionell sein können und (noch?) nicht ganz unjüdisch im religiösen, kulturellen und historischen Sinne werden möchten. Das Reform-Judentum ist für die einen Rettungsanker fürs Judentum, für die anderen Sprungbrett vom Judentum ins jüdische Nichts. Gibt es für die jüdische Diaspora nur noch diese Alternative: Israel, die Orthodoxie oder das Nichts? Trotzdem gibt es Hoffnung: Alle Verfolgungen, sogar die »Endlösung«, hat dieses Ethik-, Kultur-, Kreativitäts- und Leistungsvolk überlebt. »Totgesagte leben länger«. So wird es auch diesmal sein. Wie? Das ist noch offen.

### Ein Gegengift zu voreingenommenen Fasseleien – die wichtigsten Themen der Gegenwart messerscharf analysiert

In Zeiten von Fake News und Hate-Speech hat es die Wahrheit schwer. Michael Wolffsohn steht ihr unerbittlich zur Seite und räumt mit Klischees, Legenden und Lebenslügen in unseren gesellschaftlichen Debatten auf.

Michael Wolffsohn setzt sich in seinem neuen Buch mit grundlegenden Fragen aus Religion, Geschichte und Politik auseinander. Er kritisiert pointiert den aktuellen Antisemitismus in Deutschland oder geht der Geschichte des heute oftmals von falscher Seite vereinnahmten Begriffs des „Abendlands“ auf den Grund. Er nimmt sich unsere Klischees zu Personen der Zeitgeschichte vor, er schreibt zum Beispiel über unser verklärtes Bild von Anne Frank oder die öffentliche Wahrnehmung Willy Brandts. Und auch den großen Tabus wie der Gewalt und dem Tod widmet er äußerst lesenswerte Texte.

Die glanzvollen Essays des unerschrockenen Denkers eröffnen neue Horizonte und stehen in bester aufklärerischer Tradition.

**Michael Wolffsohn**, Prof. Dr., geb. 1947, Historiker und Publizist, 1981 bis 2012 Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr in München. Autor zahlreicher Bücher, Aufsätze und Fachartikel und vielbeachteter Vortragsredner. Diverse Preise und Auszeichnungen; der Deutsche Hochschulverband kürte Michael Wolffsohn 2017 zum Hochschullehrer des Jahres; 2018 Franz-Werfel-Menschenrechtspreis der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen.

*„Michael Wolffsohn sagt, was ist, egal ob es sein darf.“*  
Andreas Rödder



**Michael Wolffsohn**  
**Tacheles**  
**Im Kampf um die Fakten in Geschichte und Politik**

Gebunden mit Schutzumschlag, 320 Seiten  
26.00 € (DE) / 26.80 € (AT) / 36.50 SFr (CH)  
ISBN 978-3-451-38603-9 HERDER 2020

Als E-Book:  
19.99 € (DE) / 19.99 € (AT) / 22.00 SFr (CH)  
ISBN 978-3-451-81955-1 HERDER 2020

**Pressekontakt:** Isabelle Püttmann – Tel.: +49 89/5403188-46 – [puettmann@herder.de](mailto:puettmann@herder.de)